

THOMAS OHM

VON DER UMKEHR, DER MISSION UND DER MISSIONS-
WISSENSCHAFT

I

Die Propheten des Alten Bundes haben ihrem Volk nicht mit Hinweis auf seine Herkunft und Erwählung, Art und Tüchtigkeit, Vorzüge und Leistungen geschmeichelt, sondern seine Irrtümer und Sünden vorgehalten, mit Gottes Gericht gedroht und dementsprechend Umkehr von ihm gefordert. Vom Rufenden in der Wüste ist das kommende „Zorngericht“ (Mt 3, 8) nachdrücklich angesagt und dieses Gerichtes wegen die „Frucht würdig der Bekehrung“ (καρπὸν ἄξιον τῆς μετανοίας. Mt 3, 8) und in Verbindung damit die „Bekehrungstaufe zur Vergebung der Sünden“ (βάπτισμα μετανοίας εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν. Mk 1, 4) verlangt worden. *Jesus*, vom Vater in die Welt gesandt, hat, weil nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder zur Buße (εἰς μετάνοιαν. Lk 5, 32), die Nähe des Gottesreiches verkündet (Mt 4, 17) und dieser Nähe wegen Bekehrung gepredigt (Mk 1, 17). Bekehrung war das Gebot der Stunde, diese zuerst und vor allem! Außerdem hat der Herr vor seiner Himmelfahrt den Seinen erklärt, es „werde auf seinen Namen hin allen Völkern Bekehrung (μετάνοια) gepredigt werden zur Vergebung der Sünden — angefangen von Jerusalem“ (Lk 24, 47). Tatsächlich haben die *Apostel* allen Völkern die Bekehrung gepredigt. Gleich in der ersten Missionspredigt Petri hieß es mit Hinweis auf den „Tag des Herrn“ (Apg 2, 20): „Bekehrt euch (μετανοήσατε), und ein jeder von euch lasse sich taufen, auf daß ihr Vergebung eurer Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes empfanget“ (Apg 2, 38), „rettet euch aus diesem verderbten Geschlecht“ (Apg 2, 48). Im Kerygma des hl. Petrus, das sich an die Heilung des Lahmgeborenen schloß, haben wir die gleiche Dominante: „So tut Buße (μετανοήσατε) und bekehret euch (ἐπιστρέψατε), damit euch die Sünden vergeben werden“ (Apg 3, 19). Die Christen von Jerusalem sprachen angesichts dessen, was im Hause des Kornelius geschehen war: „Also hat Gott auch den Heiden Bekehrung (τὴν μετάνοιαν) verliehen, diezum Leben führt“ (Apg 11, 18). Paulus war gesandt, den Heiden zu sagen, daß sie sich von der Finsternis zum Licht und aus der Macht des Satans zu Gott bekehren (ἐπιστρέψαι), daß sie Verzeihung ihrer Sünden und Anteil mit den Heiligen erhalten (Apg 26, 18). In Lystra erklärten Paulus und Barnabas den

Leuten: „Wir bringen euch die frohe Botschaft, daß ihr von diesen nichtigen Götzen zu dem lebendigen Gott euch bekehren (ἐπιστρέφειν) sollt, der Himmel, Erde und Meer und alles, was darin ist, erschaffen hat“ (Apg 14, 15). In den paulinischen Briefen kommen wegen der paulinischen Heilsterminologie und Rechtfertigungstheologie die Ausdrücke *μετάνοια* und *μετανοθεῖν* selten vor (Rm 2, 4; 2 Kor 7, 9; 2 Tim 2, 25; Hb 6, 1. 6. 12). Aber die Sache ist vorhanden. Ja, „der Gedanke einer radikalen Umkehr im Sinne Jesu beherrscht auch bei Paulus die ganze Theologie“¹. „Juden und Heiden“ sind für Paulus „alle unter der Herrschaft der Sünde“ (Rm 3, 9). „Keiner ist gerecht, auch nicht einer“ (Rm 3, 10). „Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes“ (Rm 3, 23). Diese alle aber will Paulus „retten“ (Rm 1, 16). „Gott... hat uns das Amt der Versöhnung übertragen“ (2 Kor 5, 11).

Nach der Auffassung Jesu und seiner Apostel waren also „die Juden“ und „die Heiden“, denen sie predigten, auf verkehrten Wegen. Deswegen ihre Mahnung, kehrtzumachen und den rechten Weg zu gehen, jenen Weg, der zu Gott, zu Christus führt und auf dem ihnen Gott bzw. Christus entgegenkommt (vgl. das Wort von den „geraden Wegen des Herrn“, Apg 13, 10), jenen Weg, der uns in den Schriften unter den Bezeichnungen „Weg Gottes“, „Weg des Herrn“ (Mt 3, 3 u. a.), „die geraden Wege des Herrn“ (Apg 13, 10), „Weg Christus“ (Jo 14, 6), „Weg... zum Leben“ (Mt 7, 14; vgl. Apg 2, 28), „Weg des Friedens“ (Lk 1, 79) begegnet. Deswegen überhaupt der antithetische Charakter des Christentums gegenüber der „Welt“, dem „Fleisch“ und dem Satan und deswegen schließlich die heilsame Unruhe, welche die Apostel nach dem Zeugnis der Apg in die Welt brachten.

II

Unsere *Missionare*, die im Unterschied zu den mit der Bewahrung und Förderung oder auch Rückgewinnung, Rückführung, Rechristianisierung der Getauften, der „Jünger“ oder der „Christen“ beauftragten Seelsorgern, an die Nichtgetauften, die „Ungläubigen“, die „Nichtchristen“ „gesandt“ sind und diesen die Umkehr vermitteln sollen, können diese Feststellungen nicht genug beachten und nicht zu scharf im Auge behalten. In ihrer Tätigkeit, vor allem in ihrer Lehrtätigkeit, kommt es auch und sogar zunächst und vor allem darauf an, daß die Nichtchristen sich selbst stellen, sich

¹ Bibel-Lexikon, hrsg. von H. H a a g u. a. Einsiedeln etc. (1951) 280.

selbst ins Auge sehen, daß sie, den Schein und die Oberfläche durchdringend, ihre wahre Situation erkennen, ihr eigensinniges, eigenwilliges, eigenmächtiges Gehen auf eigenen (Apg 14, 16), auf verkehrten Wegen.

Mit dieser Aufgabe ist wesentlich und engstens die der Umwandlung, der Umgestaltung der Menschen verbunden. Die Glaubensboten haben den Auftrag, den Menschen suaviter et fortiter zu helfen, umzuwerten, umzudenken, umzukehren oder ihre Grundeinstellung und ihren Sinn zu ändern und dann den rechten Weg zu gehen, vielleicht zuerst unsicher, zögernd, langsam, dann immer sicherer, frischer und fester, bis sie daheim bei Gott sind. Die Predigt des Missionars hat ihr erstes und höchstes Ziel erreicht, wenn es bei den einzelnen sowohl wie in den Familien, Stämmen und Völkern oder in Dörfern, Städten und Ländern zur Bewegung eines echten metanoein kommt. Auf die Bußpredigt des Täufers hin fragten die Leute: „Was sollen wir tun?“ (Lk 3, 10. 12. 14). Bei der Missionspredigt des hl. Petrus am 1. Pfingstfest ging es den Hörern „durch die Herzen“ oder empfanden sie im Herzen quälenden Schmerz (Apg 2, 37). „Brüder, was sollen wir tun?“ (Apg 2, 37), lautete auch hier die Frage. Dieses „durch das Herz gehen“ und dieses Fragen ist das Ziel der ersten Predigt. Es kommt alles darauf an, daß die Leute in Bestürzung und Reue einsehen, daß Gott allein gut und heilig ist, daß sie keinerlei Grund haben, sich zu rühmen, daß sie aus sich nichts können oder daß sie auf verkehrten Wegen wandeln und umkehren müssen. Dieser Predigt von der Umkehr gegenüber ist alles andere sekundär, auch die Belehrung und Katechesierung derer, die bereit sind, umzukehren.

Das alles ist nicht unbekannt. Wer sich ernster und gründlicher mit dem, was der Herr und die Apostel den Juden und Heiden verkündet oder gesagt haben, befaßt hat, weiß, daß es sich in der Mission nicht bloß um eine Überformung der Leute und um eine Taufe ihrer Anschauungen und Bräuche handelt. Die Zeiten, in denen Tröltsch und andere das Ziel der Mission nicht in der Rettung und Bekehrung der Nichtchristen, sondern in ihrer Erhebung und Aufrichtung zu Höherem sahen, sind vorbei. Aber die Bekehrung verlangt viel. Der Gott, den wir den Nichtchristen verkünden, ist anders als der Gott der nichtchristlichen Monotheisten und die Götter des Polytheismus. *Quis similis tui, Domine?* Für Anhänger von Religionen, die keinen persönlichen Gott kennen, ist unsere Lehre von Gott geradezu ungeheuerlich. Und dann erst das Leben!

Christliches Leben unterscheidet sich gründlich und wesentlich vom Leben der Nichtchristen. Gerade hier verlangt Bekehrung radikale Umstellung. Verständlich, daß man dieses Wort ungerne gehört hat und hört, namentlich in unseren Tagen, in denen sich nichtchristliche Religionen besinnen und neu beleben. Verständlich ferner, wenn Missionare und „junge Kirchen“ „in der Ausbreitung des Evangeliums vorsichtig geworden sind“², auch mit der „Frohbotenschaft von der Bekehrung“. Die Inder sind „gegen jede Bekehrung sehr empfindlich geworden“ und „betrachten sie als einen Angriff auf ihre nationale Ehre“³ stellt G. Vicedom fest. Von anderen Völkern gilt das gleiche. Keiner liebt es, auf seine falschen Anschauungen und Taten aufmerksam gemacht zu werden und von Irrwegen, Sünde, Schuld, Buße und Umkehr zu hören. Jeder rechtfertigt sich und möchte mit seinen Wegen bestätigt werden. So hat man Hemmungen, mit der Predigt von der Bekehrung und Buße anzufangen. Man möchte die Leute nicht sofort erschrecken, sondern gewinnen und hörsam machen. Deswegen auch die *captatio benevolentiae* und die Hinweise auf die Art und Begabung, Vorzüge und Werte der Hörer. Aus gleichen, freilich auch aus anderen Gründen, macht man eifrig in Akkommodation und rühmt man an den Leuten, was an ihnen zu rühmen ist. Auf einer Tagung (1955) in einer süddeutschen Großstadt sprach ein bekehrter Moslem so schön über seine alte Religion, daß der Vorsitzende anschließend meinte, nach den Ausführungen des Redners möchte man sich zu der besagten Religion bekehren. Wir sind heute sogar so weit, daß man keine als peinlich empfundenen⁴ Formulierungen wie „arme Heiden“ verwendet, das Ehrenwort „Mission“ zu meiden anfängt, von der Bekehrung nicht gleich offen und eindeutig redet, das Gemeinsame mehr als das Unterscheidende betont und von Bündnissen mit anderen Religionen spricht.

Nun braucht natürlich nicht gelegnet zu werden, daß die Menschen und Völker, welche die Missionare zu Ehren des Namens Christi unterwerfen sollen (Rm 1, 5), Gaben und Vorzüge, Einsichten und Werte besitzen und einzelne sogar Hohes und Höchstes erreicht und geleistet haben, ja nicht einmal, daß sie uns zu geben vermögen. Auch darf sicherlich alles getan werden, um den Kontakt von Seele

² G. Vicedom, *Die Weltreligionen im Angriff auf die Christenheit*. München 1956, 22.

³ Ebd.

⁴ Vgl. M. Heinrichs, *Dienende, sühnende Weltmission*, in: *Sanctificatio nostra* 19, 1954, 24.

zu Seele und Herz zu Herzen herzustellen. Desgleichen, um den Leuten zu helfen, das von ihren Vorfahren ererbte Wahre, Wertvolle und Schöne zu erhalten und zu entwickeln. Christus muß nicht zerstören, um zu siegen, wenn ich hier ein Wort P. Michelins anwenden darf⁵. In der Radiobotschaft, die der Heilige Vater 1956 an den Deutschen Katholikentag gerichtet hat, hieß es: „Was immer in anderen Bekenntnissen sich an Wahrem und Gutem findet, ist beheimatet, hat seinen Halt, seinen Sinn und seine Erfüllung in der katholischen Kirche“⁶. Man darf sogar für eine Koexistenz eintreten, freilich nur für eine solche „in der Wahrheit“. Ich persönlich möchte schließlich glauben, daß sich alle, die an einen Gott glauben, zu einer gemeinsamen Abwehr des Materialismus zusammenfinden könnten und sollten.

Aber andererseits bleibt es Pflicht des Missionars, Augen zu öffnen, Herzen zu erschüttern, Umkehr zu veranlassen oder, besser gesagt, die Leute dahin zu bringen, daß sie die Gabe und Gnade der Umkehr (vgl. Mk 10, 27 par.) von Gott annehmen und Christus folgen. Nach wie vor gilt für alle Nichtchristen ebenso wie für die Christen das Wort des Herrn: „*Ich* bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Jo 14, 6). Nur die Umkehr führt zum Heil und zum Frieden mit Gott und den Menschen. Das rechte Selbstbewußtsein, die rechte Selbstachtung, die Kontinuität mit dem alten Wahren und Guten muß den Menschen und Völkern erhalten bleiben. Manche unheilvolle Entwicklung im Leben der Völker wäre nicht eingetreten, wenn sie dieses und jenes Eigene und Überkommene bejaht, geschätzt, festgehalten und geliebt und wenn sie um ihre Werte wirklich gewußt hätten. Aber auf der anderen Seite können die Menschen und Völker nicht „heil“ werden, wenn sie nicht einsehen, daß sie nicht die Wege Gottes und Christi gehen und daß sie die Richtung und den Weg ändern müssen. Es fällt uns nicht ein zu behaupten, daß von den Nichtchristen niemand „heil“ ist und „ewiges Leben“ hat. Es gibt ohne Zweifel außerordentliche Heilswege. Aber die Wege des Polytheismus und Theopanismus als solche führen nun einmal nicht zu Gott und zu Jesus Christus. Im Islam scheint es anders zu sein. Aber G. Jäschke hat Recht, wenn er schreibt: „Trotz der vielen ehrenvollen Aussagen über Jesus Christus führt der Koran nicht

⁵ P. Michelin, *Seigneur viens!*, in: La vie spirituelle 1946, 628.

⁶ L'Osservatore Romano 3/4 Sept. 1956, S. 1.

zu Christus hin sondern von ihm weg“⁷. Kurz, wenn der Dichter nach Schneider „der Unruhestifter, der Ankläger, der Wurm im Gewissen“ ist, dann erst recht der Missionar. Und wenn alle tieferen Geister den Ruf zur Einkehr und Umkehr erheben, dann wieder erst recht der Glaubensbote. Jedenfalls hat er in diesem Sinne eine strenge Pflicht.

In den Missionen früherer und jüngster Zeit begegnen wir bestimmten Wachstumskrisen und Zersetzungserscheinungen. Noch heute gibt es Indianer, die praktisch zwei Religionen huldigen, dem Christentum und der von den heidnischen Vorfahren übernommenen Religion. Wir müssen sogar feststellen, daß manche Neuchristen wieder abgefallen sind und abfallen. Alle diese Dinge erklären sich zum Teil daraus, daß man das Christentum nur angelehrt, nur mechanisch übernommen, daß man nie richtig kehrtgemacht hat, daß die Bekehrung keine tiefen und unauslöschbaren Spuren in das Leben eingegraben hat. Aus den gleichen Gründen erklärt sich, daß die Gefahr für die christlichen Inder, in den Hinduismus zurückzufallen, so groß ist, zumal bestimmte Kreise eifrig um diese Rückkehr bemüht sind.

Auch und gerade in *unseren Tagen* ist Umkehr und infolgedessen auch Predigt von der Umkehr notwendig. Denn es gibt immer noch Menschen und Völker auf verkehrten Wegen. Ja hier und dort ist man weiter denn je von Gott, von Christus, vom Christentum und von der Kirche entfernt. Heute haben wir uns gegenüber in den Missionen nicht bloß Religionen, die immerhin Religionen waren, sondern Atheismus, Antitheismus, Antichristentum und Säkularismus oder Terrenismus, was schlimmer ist. Heute begegnen wir in den Missionen nicht bloß Menschen, die Götzenbildern huldigen, die immerhin Symbole einer anderen Welt waren, sondern Menschen, die den Mammon anbeten, die Macht, den Lebensstandard, den Fortschritt und wie die „Götzen“ alle heißen. Heute stehen wir Menschen gegenüber, die sich nicht mehr von Gott und göttlichen Dingen hinreißen lassen, sondern vom Geschehen auf Sportplätzen und dergleichen. Diese Irrwege und Sünden können nicht ernst genug genommen werden. Wenn zu irgendeiner Zeit in den vergangenen Jahrhunderten Umkehr vonnöten gewesen ist, dann ist sie es heute, und als ihre Voraussetzung die Selbsterkenntnis. Manchmal möchte man an jenes Wort denken, das der Herr an jene richtete, die ihm meldeten, daß Pilatus Blut von Galiläern

⁷ G. Jäschke, *Die christliche Mission in der Türkei*, in: Saeculum 7, 1956, 69.

vergossen habe: „Wenn ihr nicht Buße tut (μετανοήτε), müßt ihr alle ebenso umkommen“ (Lk 13, 3).

Josef Bernhart schreibt: „Was den Zeiten nottut, ist das Unzeitgemäße“. Vielleicht darf man diesen Satz abwandeln, und zwar so: Was den Völkern und Zeiten nottut, ist weniger das Reden von dem den Völkern Gemäßen, Zusagenden und Gefallenden als die Predigt von der Umkehr. Gerade heute muß man sagen, was unbequem ist, was man nicht erwartet, nicht wünscht, nicht gern hört, was in geistige Unruhe versetzt, die Gemüter bewegt und aufrüttelt. „Seid Sand, nicht Öl im Getriebe der Welt“ hat jemand ausgerufen. Diese Worte gelten auch hier. Sollen wir stumm bleiben, wenn Männer wie Krishnamurti innere Revolution, radikale Selbsterkenntnis und kompromißlose Ehrlichkeit verlangen? Gewiß nicht! Gesund ist die Missionsarbeit nur dann, wenn sie in den Geistern innere Kämpfe und existenzielle Veränderungen herbeiführt. Mir scheint, daß man das auch überhaupt nicht zu verschweigen braucht. Wir können am ehesten und besten mit den andern verhandeln, wenn wir unter Hinweis darauf, daß auch wir selbst Buße tun und kehrtmachen müssen, keinen Zweifel darüber lassen, was wir zunächst und eigentlich wollen, die „gottgefällige Trauer“, die „heil-same Sinnesänderung“ (μεάνοιαν) wirkt (2 Kor 7, 10), die „heil-same Betrübnis“, die Buße „zum Heil“ (2 Kor 7, 9).

III

Das alles ist für die *Missionswissenschaft* nicht ohne Belang. Unsere Missiologen haben heute wie immer bestimmte Lieblingsthemen, so die erzieherischen und sozialen Aufgaben der Mission, die Möglichkeiten des Kontaktes, die „Goldkörner“ im nichtchristlichen Schrifttum, die Inkarnation des Logos in allem, auch in den irdischen Wirklichkeiten, die Taufe von Bräuchen der Nichtchristen, die Akkommodation, Assimilation und Transformation. Bisweilen möchte es einem scheinen, als ob die Akkommodation der Hauptgegenstand der Missionswissenschaft sei. In dieser Zeitschrift ist im Laufe von rund 40 Jahren sehr viel über Akkommodation gehandelt worden. Aber von der Bekehrung!? Das Generalthema der Würzburger Missionsstudienwoche 1956 hieß: Die Neuheit des Lebens als Ziel und Frucht der Mission. Die Woche sollte zeigen, daß in der Mission die Leute umgeschmolzen oder umgeformt werden und einen neuen Anfang machen bzw. einen neuen Anfang machen müssen. Tatsächlich sprachen aber manche Redner mehr von der Akkommodation, also von der Anpassung an das,

was nicht umgekehrt und umgebrochen zu werden braucht, als von der Umkehr, der Sinnesänderung. Vielleicht wird manchmal nicht genügend das folgende beachtet. Die Botschaft von der Umkehr ist eine Frohbotschaft (Apg 14, 15). Außerdem wird bei einer Umkehr im Sinne Christi nur der Irrtum, die Sünde und die Schuld abgetan. Das aber hat zur Folge, daß das Wahre und Gute und Schöne, das man besitzt, in seiner ganzen Frische und Schönheit hervortritt und besser erkannt, bewahrt und gepflegt werden kann. Die Umkehr ist die Voraussetzung einer richtigen Akkommodation und „Inkarnation“.

Nun ist es selbstverständlich gut, fruchtbar, schön und sogar notwendig, den Dingen Aufmerksamkeit zu schenken, denen man sich heute so eifrig zuwendet. Wenn die Vertreter der Missionswissenschaft die oben erwähnten Themen mit Vorliebe behandeln, so gereicht es ihnen zur Ehre. Aber wichtiger wäre doch, sich mehr der Bekehrung samt allen mit ihr in Zusammenhang stehenden Problemen zuzuwenden. Konkret heißt das etwa folgendes: es ist ein dringendes desideratum der *Missionslehre*, mehr als bisher die Welt kritisch zu sehen, ihre Hauptkrankheiten festzustellen und zu diagnostizieren und den Ausweg aus der Krise zu erforschen und zu beschreiben, also die Bekehrung mit ihren Voraussetzungen, Veranlassungen, Wesenszügen, Eigenschaften, Forderungen, Manifestationen, Äußerungen, Verleiblichungen, Tiefenvorgängen, Folgen, Früchten und Etappen. Die *Missionsmethodik* muß höchsten Wert darauf legen, auf Grund der missionstheoretischen Erkenntnisse Normen für das Handeln aufzustellen, das heißt für unseren Fall, den Glaubensboten zu zeigen, wie die Nichtchristen zur Bekehrung gebracht werden können. Im besonderen sollte sie helfen, die Wege zu finden, die in unserer Zeit, in der die Mission so tief erschüttert ist und um neue Formen ringt, gegangen werden müssen, um die Leute in passender und angemessener Weise zur Bekehrung zu bringen. Die Katechese, die oft als das Kern-Problem der Missionsmethodik hingestellt wird, ist sekundär gegenüber der Heiden-, Juden-, Moslem- und Antitheistenpredigt. Zunächst muß der Missionar wissen, was und wie und wo er den Heiden, Moslem, Juden und Antitheisten zu predigen, wie er hier anzufangen, fortzufahren und zu schließen hat⁸. Yves de Montcheuil SJ hat recht, wenn er schreibt: „Sans doute une grande partie de notre activité auprès

⁸ Auf der Würzburger Missionsstudienwoche wurde von missionarischer Seite darauf hingewiesen, daß es in der Mission nicht bloß Katechesen und Christenpredigten, sondern auch noch wirkliche „Heidenpredigten“ gibt. In der in einem

des autres se passe à servir de guide à ceux qui cherchent déjà et d'appui à ceux veulent marcher plus avant. Mais ce n'est qu'une fonction seconde de l'apostolat. Il faut d'abord les décider à se mettre en route"⁹. In Nachahmung des guten Hirten sei der gute Hirt bereit, die 99 Schafe zu verlassen, um einem den ersten Impuls zu geben. Die *Missionsgeschichte* schließlich könnte mehr als bisher erforschen und beschreiben, ob und inwieweit in vergangenen Tagen die Umkehr bei den Nichtchristen erreicht worden ist.

kleinen Kreis ventilierten Frage, wie so eine Predigt auszusehen hätte, und welches überhaupt die Normen für eine solche Predigt wären, kam man freilich, vielleicht infolge der Kürze der Zeit, zu keinem Resultat.

⁹ Y. de Montcheuil, *Problèmes de vie spirituelle*. ⁴ Paris (1947) 22.

DR. THEODOR GRENTRUP SVD, BERLIN
 DER ZISTERZIENSER DIETRICH
 IN DER ATTLIVLÄNDISCHEN MISSION † 1219

An der Christianisierung Livlands, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts begann, haben die nord- und mitteldeutschen Zisterzienser entscheidend mitgearbeitet. Unter ihnen muß als einer der bedeutendsten genannt werden der Mönch, Abt und Bischof Dietrich (Theoderich). Die folgende Skizze — manches konnte nur angedeutet werden — bietet das Wesentliche aus seinem Leben und Wirken¹.

Mönch und Missionar

Frater Dietrich war Mönch in der Zisterzienserabtei Pforta an der Saale². Das Kloster stand mit dem Angesicht nach Osten. Von hier wurde 1165 die Abtei Leubus in Schlesien gegründet, 1175 besiedelten die Mönche Altenzelle im Bistum Meißen. Dieser Blickrich-

¹ Hauptquellen: *Heinrici Chronicon Lyvoniae*, hrsg. von Pertz, Hannover 1874 (zitiert: Heinr.). — *Liv-, Est- u. Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten*, hrsg. v. Friedrich Georg v. Bunge, Reval u. Riga 1852/73 (zitiert: LUB). Cäsarius von Heisterbach († c. 1240), *Dialogus miraculorum*, hrsg. v. Jos. Strange, Coloniae 1851, u. *Die Fragmente der Libri octo miraculorum*, hrsg. v. Alois Meister, Romae 1901.

² Cäsarius v. Heisterbach, *Dialogus* XI, 18 erzählt eine Begebenheit aus dem Kloster Pforta und fügt hinzu: „Haec mihi relata sunt ab Abbate Livoniae, qui filius est domus supradictae.“ Dieser Abbas Livoniae kann nur Dietrich sein, damals Abt in Dünamünde (Livland).